

Mein Weihnachtsfest



Günter S. Breuer



MEIN
WEINACHSFEST

Geschichten und Gedichte
(Zusammenstellung aus meinen Büchern)



Günter S. Breuer

Ennigerloh 2018

Impressum

Texte: © Copyright by Günter S. Breuer

Umschlag: © Copyright by Günter S. Breuer
Gabi Breuer

Verlag: Günter S. Breuer
Dahlienweg 7
59320 Ennigerloh
guenter-breuer@t-online.de
www.gsbreuer.de

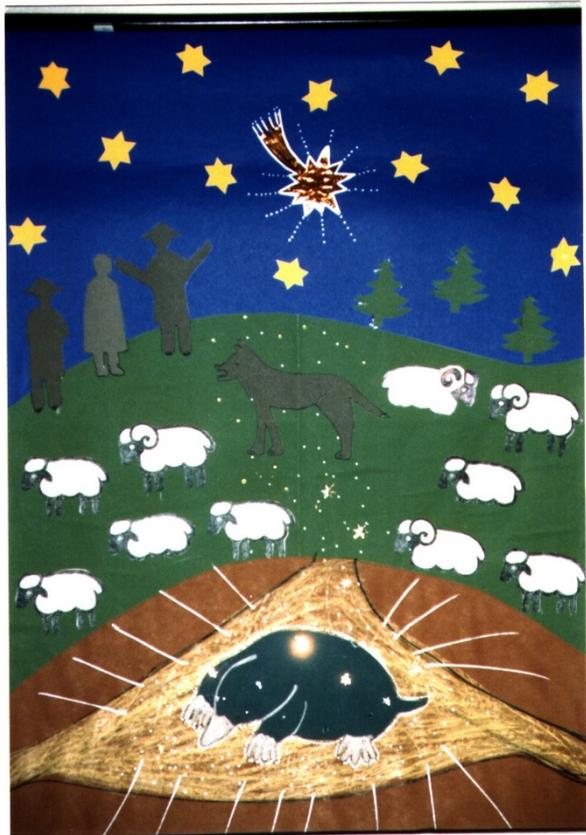
Druck: neopubli GmbH, Berlin

für Levi





Nathaniels Nacht	9
Der 24. Dezember.....	20
Der Tannenbaum.....	29
Nathaniel (Gedicht).....	40
Weihnachten bei Breuers (Gedicht).....	43
Tannenbaum (Gedicht)	48
Winterwald (Gedicht).....	51
Nikolaus (Gedicht)	54
Weihnachtsstress (Gedicht).....	59
Weihnachtsgruß (Gedicht)	62



Nathaniels Nacht

Eine leise Geschichte im Advent

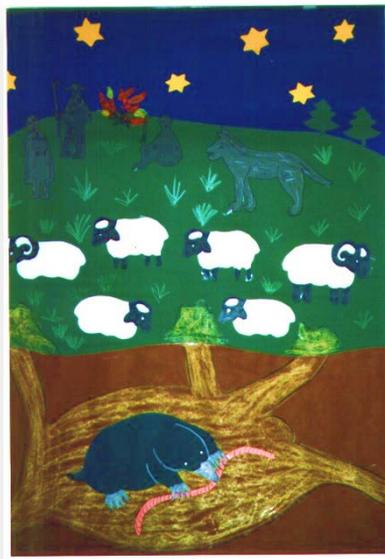
Das Vorlesen von Geschichten gehörte in ihrer Familie schon immer zum allabendlichen Ritual. Peter und Klaus freuten sich jedes Mal aufs Neue, in den meisten Fällen gingen sie sogar ohne zu murren und freiwillig ins Bett. Auch an diesem Abend in der Adventszeit war es wieder so weit. Die beiden Brüder kuschelten sich gemütlich in ihre Kopfkissen und schauten ihren Vater, der auf der Bettkante saß, erwartungsvoll an. Vater hatte wie immer ein anderes Buch mit Geschichten dabei, doch bevor er anfangen konnte zu lesen, fragte Peter: „Du, Papa, was machen eigentlich all die Tiere in der Advents- und Weihnachtszeit, spüren die auch das Besondere, was uns Menschen in den Tagen vor Weihnachten so bewegt?“ Vater wurde nachdenklich. Er schlug das Buch, das er in seinen Händen hielt, nicht

auf, sondern begann, den Kindern eine Geschichte zu erzählen, die Geschichte von „Nathaniels Nacht“



„Er wühlte sich durch das lockere Erdreich, stieß hin und wieder an eine Baumwurzel oder an einen Stein und musste dann kleine Umwege in Kauf nehmen. Aber das machte ihm nichts aus, Nathaniel wühlte nicht nur, um sich seine tägliche Ration an Würmern und Engerlingen zu verschaffen, Nathaniel war ein junger Maulwurf, der aus Leidenschaft wühlte. Seine feinen Spürhaare

verhalfen ihm auf diesem Teil der Wiese häufig zu leckerer Nahrung, die er dann ableckte und laut schmatzend verspeiste.



Fand er nichts, wühlte er vergnügt weiter und erfreute sich daran, wie die Erde durch seine Grabschaufeln rann und er sich wie ein Schwimmer im anströmenden Wasser vorwärtsschob. Dass er dort unten in seinem dunklen Erdenreich nichts sah, machte ihm nichts aus. Seine Augen waren wie bei allen

Maulwürfen winzig und verkümmert, aber seine schon erwähnten Spürhaare und seine übrigen Sinne waren hellwach. Er nahm jede Erschütterung wahr, jede noch so kleine Veränderung in seiner gewohnten Umgebung spürte er und buddelte seine Gänge dann so schnell er konnte von der vermuteten Gefahr weg.

Spaß machte es ihm auch, sich bis an die Erdoberfläche zu wühlen, dann einen Moment noch oben zu horchen und mit einem gekonnten Wurf seiner rüsselartigen Schnauze den Weg ans Licht freizuwerfen. Hier verweilte Nathaniel dann einen kurzen Augenblick, sog begierig die fremden Düfte in sich auf und ließ die warmen Sonnenstrahlen sein samtig weiches Fell erwärmen.

Lange durfte er diese Wonne freilich nicht auskosten. Hier oben drohte ihm Gefahr. Da gab es Greifvögel, die nur darauf warteten, dass ein unvorsichtiger Maulwurf seine Nase heraussteckte, oder flinke

Wiesel, die sich von hinten anschlichen! Eine ständige Gefahr für Nathaniel auf diesem Teil der Wiese war Alk, der Hirtenhund. Auch heute, als Nathaniel wieder einmal übermütig und voller Lebensfreude sein Näschen der Sonne entgegenstreckte, wäre ihm Alk beinahe zum Verhängnis geworden. Im letzten Augenblick spürte er die leichte Erschütterung des Bodens und fühlte schon den heißen Atem des Hirtenhundes in seinem Nackenfell, als er sich nach vorne warf, mit aller Kraft um sein Leben wühlte, geradezu in die Erde tauchte und so noch einmal den scharfen Zähnen Alks entkam. Weiter unten blieben seine Grabschaufeln einfach stecken, er konnte nicht mehr, ängstlich zitternd blieb er liegen. Aber es hatte gereicht. Alk scharrte und knurrte, aber Nathaniel war noch einmal davongekommen.



Ein paar Tage später, den Schreck noch in den Gliedern, konnte Nathaniel nicht anders, er musste sich nach oben wühlen, auch wenn es schon dunkel war, und seine Nase in die klare Nachtluft stecken. Etwas da oben zog ihn unwiderstehlich an. Vorsichtig schob er also sein Näschen, noch mit einem kleinen Erdklumpen darauf, aus der schützenden Deckung heraus. Und was er dort bemerkte, ließ ihn alle Gefahren der Welt vergessen. Ein hellichter Lichtschein ließ seine verkümmerten Augen flattern, und

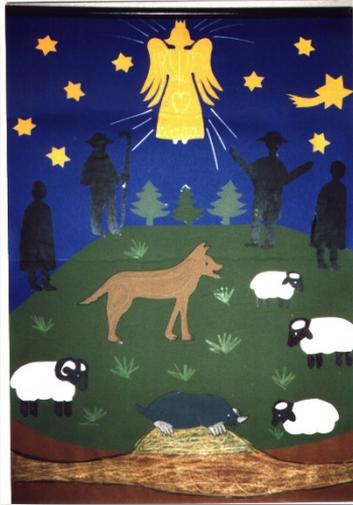
die Gerüche, die in der Luft lagen, waren fremdartig, aber süß und betäubend schön. So einen wunderbaren Augenblick hatte Nathaniel noch nie erlebt, er saß nur da und staunte.

Doch plötzlich mischte sich ein scharfer, ihm wohlbekannter Duft zwischen all die herrlichen Gerüche - Alk! Als Nathaniel Alk bemerkte, war es schon zu spät, der Hirtenhund saß direkt neben ihm und würde bestimmt in der nächsten Sekunde zuschnappen. Nathaniel erstarrte vor Schreck, er konnte sich nicht mehr bewegen. Sein kurzes Leben raste wie ein Filmstreifen durch seine Gedanken. Nun mach schon, schnapp schon zu und lass es vorbei sein, dachte der kleine Maulwurf.

Aber es geschah nichts. Alk regte sich nicht, er witterte nur genau wie Nathaniel zuvor in Richtung Lichtschein und nahm die herrlichen Gerüche in sich auf. Für kleine Maulwürfe schien er sich im Moment nicht zu interessieren.

So saßen die beiden Tiere in dieser

seltsamen Nacht auf einer Wiese bei Bethlehem und wurden Zeugen einer wundersamen Geburt dort hinten im Stall.



Auf einmal wurde der Lichtschein noch stärker und die Luft war erfüllt von *Gesang* und *Glitzern*. Eine laute Stimme ließ Nathaniel und Alk zusammenfahren: "Fürchtet euch nicht, denn euch ist heute der Heiland geboren!" Die beiden Tiere bemerkten, wie sich die Hirten, zu denen die Stimme gesprochen

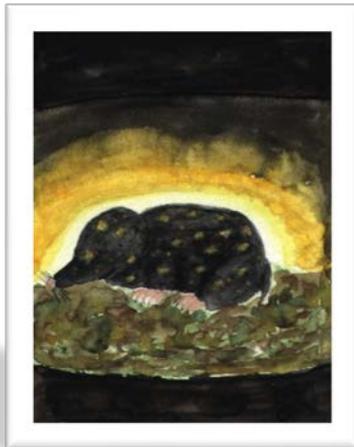
hatte, aufmachten und in Richtung Stall bewegten.

Alk setzte sich aufrecht hin, schnupperte noch einmal und trottete dann hinter den Hirten her. Erst jetzt bemerkte Nathaniel, in welcher Gefahr er sich befunden hatte.

Aber er hatte überhaupt keine Angst verspürt, im Gegenteil, ihm war so friedlich zumute, er hätte selbst Alk alles verzeihen können.



Als der Lichtschein schwächer wurde, drehte Nathaniel sich um und war nach kurzem Wühlen in seiner Nestkammer angelangt. Froh im Herzen kauerte er sich auf seinem weichen Lager aus trockenen Blättern und Moos zusammen und schlief kurz darauf tief und fest. Was er nicht mehr bemerkte, war, dass sich der Lichtschein als feine glitzernde Sternchen in seinem Fell verfangen hatte und nun auch den kleinen Raum unter der Erde mit seinem warmen Glanz erfüllte.“



Im Zimmer der Kinder hätte man, nachdem Vater geendet hatte, eine Stecknadel fallen hören können, mucksmäuschenstill war es. Peter und Klaus schauten ihren Vater mit offenen Augen und Mündern an. Vater bemerkte, dass sich in den Augen der Kinder ebenfalls ein warmer Glanz widerspiegelte. Ohne ein Wort zu sagen, kuschelten sie sich in ihre Betten und schliefen nach einem Gute-Nacht-Kuss sofort ein. Anscheinend hatte diese Geschichte Peters Frage mehr als ausreichend beantwortet. Vater löschte das Licht und schlich sich leise und zufrieden aus dem Zimmer.

Der 24. Dezember

Der Gottesdienst war wie jedes Jahr am Heiligen Abend gegen achtzehn Uhr zu Ende. Peter und Klaus waren in der Kirche wie immer sehr aufgeregt und zappelig; still sitzen war noch nie ihre Stärke gewesen. Jetzt drängelten und schoben sie sich an dicken Mänteln und langen Stiefeln vorbei ins Freie.



Endlich - hier draußen schnitt einem zwar der frostige Wind ins Gesicht, man konnte sich aber frei bewegen. Und das taten Peter und Klaus dann auch, sie rannten immer wieder voraus, so dass ihr Vater sie mehrmals ermahnen musste. Aber die Vorfreude auf die Bescherung war so groß, dass sie zu Beginn der Weidestraße einfach losrennen mussten.

Ihre Beine wirbelten durch die Luft. Peter kam nur ganz kurze Zeit nach seinem großen Bruder an der Haustür an. Sie hatten rotgefrorene Nasenspitzen und ihre Wangen glühten wie Feuer.

„Wetten, dass ich das Feuerwehrauto kriege, das ich mir gewünscht habe?“, fragte Klaus seinen Bruder.

„Ha, denk dran, was Mama gesagt hat, als wir nach der Sache am Kleinbahnschuppen nach Hause kamen“, antwortete Peter.

„Dieses Jahr werden die Weihnachtsgeschenke bestimmt mager ausfallen. Auch wenn das schon ein paar Monate her ist, das Christkind vergisst

nichts, es schreibt alles in ein großes, goldenes Buch."

„Hör dir den an", Klaus öffte seinen kleineren Bruder nach, „das Christkind schreibt alles in ein großes, goldenes Buch. Sag mal, spinnst du?, Christkind, Weihnachtsmann, das sind alles nur Märchen für kleine Babys, wie du eins bist."

„Gar nicht", heulte Peter los, „Mama hat gesagt..." Weiter kam Peter nicht.

„Sagt mal, müsst ihr euch denn immer streiten? Heute ist Heiligabend, vertragt euch gefälligst!"

Vater nahm die beiden Jungen beim Arm und hielt sie auseinander. In dieser Stimmung war es besser, sie mindestens drei Meter voneinander entfernt zu halten.

Im Haus hatten sich die beiden Streithähne wieder einigermaßen beruhigt. Jetzt nahm auch die Erwartung auf die Geschenke erneut die Oberhand bei ihren Gefühlen.

Doch so sehr die beiden auch bettelten und

nörgelten, wie jedes Jahr versammelte sich die Familie auch an diesem Abend in der Küche, um eine Kleinigkeit zu essen.

Viel bekamen die Jungen nie runter, dazu waren sie zu aufgeregt. Und das war auch besser so, wo hätten sonst die vielen Süßigkeiten nachher noch Platz finden sollen?

Das Abendessen sollte also nicht lange dauern, und die guten Sachen auf dem Tisch wurden schon bald nicht mehr angerührt.

„Ich will einmal nachsehen, ob das Christkind schon da war“, unterbrach Vater das erwartungsvolle Schweigen und gab damit das Stichwort, auf das es jetzt richtig losgehen sollte.

Vater stand auf und ging über den kleinen Flur zur Wohnzimmertür. Dort blieb er einen Moment stehen und lauschte gespannt. Er drehte sich zu den Kindern um und gab mit der Hand ein Zeichen, was so viel bedeuten sollte wie:

Abwarten, ich schaue einmal nach.

Peter sah seinen Bruder von der Seite her

an.

„Komisch“, flüsterte er, „wenn es das Christkind deiner Meinung nach nicht gibt, dann brauchst du doch nicht so aufgeregt zu sein.“

Anstatt einer Antwort bekam Peter einen Rippenstoß, dass er sich das Fluchen unterdrücken musste. Ihre Mutter sah die beiden Streithähne strafend an. In der Zwischenzeit war Vater im Wohnzimmer verschwunden. Die Spannung stieg, nichts regte sich mehr. Alle Augen starrten gebannt in Richtung Wohnzimmertür. Und dann geschah es. Es kam wie es kommen musste! Vater hatte anscheinend das Christkind bei seinen letzten Vorbereitungen gestört, denn die Wohnzimmertür wurde

aufgerissen, Vater stürmte heraus und zog die Tür hinter sich zu.

Doch noch bevor die Tür zuschlug, flogen zwei oder drei Walnüsse dicht an Vaters Kopf vorbei auf den kleinen Flur. Sie knallten



an die gegenüberliegende Wand und streuten ihre zerbrochenen Schalen über den ganzen Fußboden.

Vater hielt beide Hände schützend an den Kopf, rannte in die Küche und keuchte:
„Ach du meine Güte, das ist ja noch mal gut

gegangen. Ich glaube, wir müssen noch einen Moment warten!"

Die Jungen schauten ihren Vater ängstlich an.

„Nein, nein“, beruhigte Vater sie, „das Christkind meint es schon gut, es hat auch etwas gebracht. Wir sollen nur warten, bis es die Weihnachtsmusik angeschaltet hat, dann können wir hereinkommen.“

Und noch ehe Peter und Klaus aufatmen konnten ertönte aus dem Wohnzimmer 'Stille Nacht, heilige Nacht'.

„Jetzt“, forderte Vater die Kinder ermunternd auf, „jetzt ist es Zeit.“

Wie auf Kommando sprangen die beiden Jungen auf und rannten zum Wohnzimmer. Doch an der Tür blieben sie stehen und drehten sich zu ihren Eltern um. Keiner traute sich, den Türgriff runter zu drücken. Selbst Klaus, der immer so vorlaut war und alles konnte, hatte keinen Mut. Vater griff über ihre Köpfe hinweg, drückte den Türgriff hinunter und stieß die Tür weit auf.

Ein hell erleuchteter Weihnachtsbaum strahlte ihnen entgegen. Der ganze Raum war erfüllt von silbrigem Glänzen, das sich in den Augen der Kinder widerspiegelte.

Und das Wichtigste - unter dem Baum waren Berge von Geschenken aufgestapelt, die in buntes Weihnachtspapier, mit wundervollen Schleifen verziert, eingepackt waren.

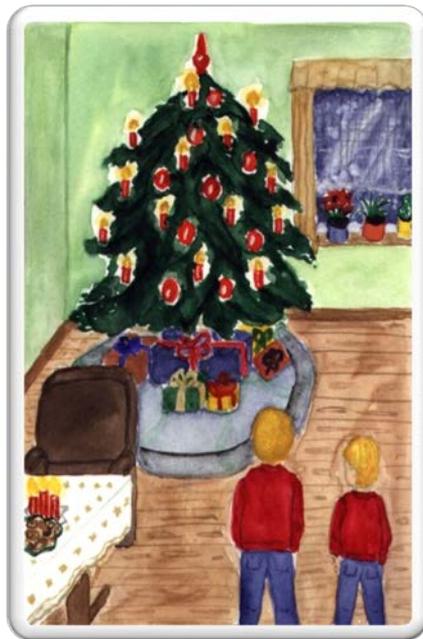
„Ah“, staunten die Jungen wie aus einem Mund. Und als ob es das Signal gewesen wäre, stürmten sie los und machten sich über die Geschenke her.

Buntes Papier flog in Fetzen durch die Luft und lautes Rufen und Lachen übertönte die doch so besinnliche Weihnachtsmusik.

Auch dieses Weihnachtsfest verlief also ganz normal: Pakete wurden ausgepackt, die geschenkten Kleidungsstücke beiseitegelegt und mit den Spielsachen gespielt, dazu Süßigkeiten in Mengen genascht, bis die Müdigkeit Peter und Klaus übermannte.

Die beiden wurden zu Bett gebracht und

schlafen in der *Gewissheit* ein, morgen einen herrlichen ersten Weihnachtsfeiertag zu verbringen.



Der Tannenbaum

„Der ist es!“, rief Mutter aus. „Der hat die richtige Größe!“

„Quatsch“, entgegnete Peter, „guck dir den Krüppel doch mal genauer an! Der ist gewachsen wie

Quasimodo in seinen schlechtesten Tagen.“

Dabei wuchtete er den mitgebrachten Picknickkorb auf einen Baumstumpf und öffnete ihn.



„Du kannst den Korb ruhig noch zulassen und deine dummen Sprüche unterlassen!“, sagte Mutter beleidigt. „Erst die Arbeit, dann das Vergnügen!“

Sie hielt ihm die Handsäge hin und zeigte auf die verwachsene Tanne in der Nähe.

Auch der Rest der Familie hatte mittlerweile den Platz um den Picknickkorb erreicht und schaute Mutter fragend an.

„Mutter, das ist doch wohl nicht dein Ernst. Nur weil der Baum in etwa deine Größe hat, darf er sich noch längst nicht Tannenbaum nennen!“, rief Vater empört aus. „Hast du etwa schon am Glühwein genippt?“

Peter grinste triumphierend über das ganze Gesicht.

„Sucht doch euren Baum alleine aus und lasst mich in Ruhe!“, maulte Mutter. „Ich bewache in der Zwischenzeit den Picknickkorb. Jedes Jahr das Gleiche!“

Den letzten Satz hatten die übrigen Familienmitglieder nicht mehr mitbekommen. Sie waren schon in alle Himmelsrichtungen ausgeschwärmt und im Nu zwischen den anderen Bäumen in der kleinen Schonung verschwunden.

Mutter blieb allein zurück mit dem Picknickkorb, der verkrüppelten Tanne und ihrer Wut im Bauch. Sie setzte sich auf den Baumstumpf neben den Korb, öffnete diesen und schaute hinein. Die große Kanne mit heißem Glühwein und leckere, von ihr selbst

gebackene Blätterteigschnecken boten sich ihr geradezu an. Mutters Hand griff wie von selbst hinein, nahm eine Schnecke und führte sie zum Mund.

„Hm“, seufzte sie genüsslich, „die sind mir wieder vorzüglich gelungen! Das habt ihr nun davon. Ich werde sie alle aufessen und zur Strafe nicht eine übriglassen. Meine Meinung zählt wohl nie, was?“

Mutter zog ihre dicke Daunenjacke enger um sich, lehnte sich gemütlich an den Korb und aß eine Blätterteigschnecke nach der anderen.

Aus der Tannenschonung war nur ab und zu und in weiter Ferne ein Ausruf zu hören.

Verstehen konnte man nichts.

„Die sind einige Zeit beschäftigt!“

Nach vier Schnecken konnte Mutter nicht mehr, sie war pappenvoll.

Plötzlich gesellte sich ein kleiner Vogel zu ihr. Er setzte sich auf die Spitze der kleinen Tanne und schaute sie mit schräggelegtem Kopf an.

„Na, mein Kleiner! Wenigstens du leistest

mir Gesellschaft“, lockte Mutter ihn und hielt ihm einen kleinen Brocken der Schnecke hin. Der Vogel, eine Kohlmeise übrigens, piepte leise und drehte den Kopf zur anderen Seite, kam aber nicht näher. Mutter warf den Brocken unter die verkrüppelte Tanne, und - schwupps - war die Meise bei ihm, flog mit ihm auf den nächsten Zweig und



knabberte daran herum. Mutter hatte Spaß an dieser Dressurnummer und ihr wurde ganz warm ums Herz. Der Streit mit der Familie war auf einmal wie weggeblasen.

„Jetzt habe ich Durst“, kam es ihr plötzlich in den Sinn. In Ermangelung eines anderen Getränkes nahm sie einen Becher aus dem Korb und die große Thermoskanne, öffnete diese und goss den Becher bis zum Rand voll. „Piep, piep!“, rief die Meise von der Tanne her.

Ertappt drehte Mutter die Kanne wieder fest zu und sagte zu dem Vogel:

„Nein, nein, das ist nichts für dich. Ich nehme auch nur ein kleines Schlückchen. Ich habe Durst und mir ist kalt.“

Sie führte den dampfenden Becher an die Lippen, blies vorsichtig über die verlockend duftende Flüssigkeit und nahm dann einen kleinen Schluck.

„Zum Wohl“, prostete sie der kleinen Meise zu, „das tut gut, das weckt die Lebensgeister.“

Der nächste Schluck war schon wesentlich größer als der erste, der zweite noch intensiver und im Nu war der Becher leer. Der heiße Glühwein, angemacht mit Zimt und Rum, fand seinen Weg Mutters Kehle hinunter und erwärmte ihren Körper.

„Ah, herrlich“, dachte sie, „warum sollte ich nicht noch ein kleines Schlückchen nehmen?“ Sie füllte erneut den Becher mit Glühwein und trank ihn in einem Zug aus. Ein lautes Aufstoßen drang aus ihrem Mund und

sie schaute sich erschrocken um.

„Noch niemand da? Na, dann kann ich ja noch ein Schlückchen probieren“, sagte sie halblaut zu sich selbst. Der Vogel, der immer noch auf dem Tannenzweig saß und sie erwartungsvoll anschaute, sollte auch nicht zu kurz kommen. Mit schon etwas fahrigem Bewegungen tastete Mutter nach einer weiteren Blätterteigschnecke, die letzte, wie sich herausstellte, und warf sie in einem Stück unter die Tanne.

„Für dich, mein Freund“, nuschelte sie, „kannst ja der Tanne etwas abgeben!“

Sie nahm den letzten Schluck Glühwein aus dem Becher - und verdrehte die Augen.

„Ups, mir ischt ein bisschen schwindlich“, sagte sie zu sich selbst. „Ich werde ma nach dem Rechten sehn!“

Doch dazu kam sie nicht mehr. Das Aufstehen fiel ihr zu schwer. Bei jedem Versuch geriet die Schonung in Schieflage, und sie sank wieder unsanft auf dem Baumstumpf. Sie schloss resignierend die Augen und versuchte ihr Dilemma zu verstehen.

Sie hatte noch nicht lange versucht nachzudenken, da brach es aus dem Unterholz hervor. Unter lautem Grölen und Lachen zogen Peter und seine Freundin und aus der anderen Richtung Peters Bruder und Vater jeweils eine gefällte Tanne hervor und legten sie vor Mutter ab. Die kleine Meise brachte sich flugs auf einer weiter entfernten Tanne in Sicherheit.

„Geschafft“, freute Peter sich, „jetzt kann Weihnachten kommen!“

„Aber zuerst wollen wir uns mit Schnecken und Glühwein stärken“, meinte Vater und ging zum Picknickkorb. Er balancierte einen Becherturm hervor und holte die Thermoskanne heraus.

Verblüfft stellte Vater fest: „Die ist aber leicht. Ist da überhaupt noch etwas Glühwein drin?“

Nach Schütteln und Aufschrauben des Deckels drehte Vater die Flasche um, und ein einzelner Tropfen Glühwein löste sich vom Rand und fiel zu Boden, wo er gleich zwischen den Tannennadeln verschwand. Vaters

Blick wanderte fragend zu Mutter, die etwas zusammengesunken auf dem Baumstumpf saß und nichts sagte.

„Mutter, hast du etwa ...?“, fragte er tadelnd und hielt ihr die leere Kanne unter die Nase.

„Is woll umgekippt“, nuschelte Mutter etwas unverständlich.

„Und die Blätterteigschnecken sind auch alle weg!“, rief Peters Freundin in dem Moment überrascht aus. „Nur dort, unter der verkrüppelten Tanne liegt noch eine. Die scheint aber angeknabbert zu sein.“

Peter, seine Freundin, sein Bruder und Vater, alle schauten Mutter fragend an.

Diese machte ein erbärmliches Gesicht und wollte sich geradezu in ihrer dicken Jacke verkriechen. Doch dann brach es in einem Redeschwall aus ihr hervor:

„Wenn ihr mich auch so lange alleine lasst, und ich friere und traurig bin! Was sollte ich denn da machen? Da hab ich mich mit meinem neuen Freund, der Meise, und dem kleinen Tannenbaum unterhalten, und dann haben wir zusammen Picknick gemacht und ...!“

Weiter kam sie nicht, denn Tränen rannen ihr die Wangen herunter. Unter Schluchzen brachte sie noch hervor: „Tut mir leid!“ Vater ging zu ihr, nahm sie in den Arm und tröstete sie. Die anderen nahmen die beiden gefällten Bäume und den Korb auf, und alle gingen schweigend zu ihren Autos, die am Rande der Schonung parkten. Auf dem kurzen Weg dorthin drehte Mutter sich, gestützt von Vater, noch einmal um und rief: „Tschüss Meischen, tschüss meine kleine Tanne! Vielleicht bis zum nächsten Jahr!“

Eine Woche später, am Heiligen Abend, stand eine kleine, verkrüppelte Tanne auf einer Tannenschonung und hatte als einzige einen mit Weihnachtskugeln behangenen Ast, auf dem eine einzelne brennende Kerze das Dunkel der Nacht erhellte. Eine kleine Meise saß etwas abseits und wunderte sich.





Nathaniel (Gedicht)

*„Nathaniels Nacht“: Der kleine Maulwurf
Nathaniel erlebt eine sonderbare Geburt in
einem Stall auf einer Wiese bei Bethlehem.
(Gedicht nach einer prosaischen Geschichte
vom Dichter selbst)*

Unter einer Wiese bei Bethlehem
da lebte glücklich und abgeschieden
der kleine Maulwurf Nathaniel.
Doch etwas störte einst den Frieden.

Eine Unruhe hatte ihn erfasst.
Er konnte nicht unter der Erde bleiben
und grub sich hoch mit großer Hast,
angelockt von einem lauten Treiben.

Doch grad, als sein Näslein er hochgereckt,
da spürte er fremden Atem im Fell.
Er war darüber dermaßen erschreckt,
dass er rasch kehrt machte auf die Schnell.

Die Neugier war größer als alle Furcht,
er wollte es unbedingt wissen.
Durch seine Angst, da musste er durch
und wollte nichts Neues vermissen.

Die Oberfläche erneut durchbrochen,
den Blick dem Stalle zugewandt,
saß er, den Schweiß des Feindes gerochen,
doch diese Gefahr, sie war gebannt.

In der Ferne der Stall im hellichten Schein
war bevölkert von Menschen und Tieren.
Nun wollten auch die Hirten dort sein,
sich nicht länger im Dunkeln verlieren.

Nathaniel kletterte ganz hervor,
lenkte die Blicke in Richtung Stall.
Von Weitem erschallte nun hell ein Chor
mit Schalmaien und lautem Hall.

Das Christuskind in dem Stall dort lag,
zu lindern der Menschen Schuld.

Ein Lichtstrahl sich fest in dem Fell verbarg
und belohnte Nathaniels Geduld.

Die Kammer im dunklen Erdengrund
war erfüllt von glitzernden Sternen.
Es wurde geschlossen ein neuer Bund,
von dem Menschen und Tiere bald lernen.

Weihnachten bei Breuers (Gedicht)

So war es wirklich in den 60/70er Jahren! Ein Tefiphon ist der Vorläufer des Tonbandgerätes, vor dem Cassetten-Rekorder, vor dem CD-Player, vor dem ...

Zur Weihnacht bei Familie Breuer
da war es manchmal nicht geheuer.
Ich meine nicht die Weihnachtslieder,
die sangen alle fromm und bieder.
Auch nicht den Weihnachts-Festtags-
schmaus,
den aßen alle tapfer auf.
Nein, nein, da gab es andre Sachen,
die alle Kinder ängstlich machen.

Nachdem das Essen war verzehrt,
da lief so einiges verkehrt.
Fing eins der Kinder an zu lachen,
sah man die Walnüsse mit Krachen
an Wand und Tür im Flur zersplittern.
Die armen Kinder war´n am Zittern.

Der Weihnachtsmann, der war´ s gewesen!
Die Mutter holte schnell den Besen
und fegte alles wieder auf
Der Vater war so lustig drauf!?
Ob er den Weihnachtsmann wohl kennt,
der heute durch die Gegend rennt?!

Danach erklang dann leis´ ein Glöckchen.
„Christkind sortiert jetzt seine Löckchen“,
hörte man den Vater flüstern.
Mutter schaute etwas lüstern.
Wusste sie womöglich immer,
was dort geschah im guten Zimmer?

Egal, der Baum erstrahlte hell,
die Kinder rannten wieselschnell
hinein zu all den vielen Päckchen,
Tüten, Dosen und auch Säckchen.
Es flogen Fetzen von Papier,
das Tefiphon spielte Klavier.

Die Eisenbahn war für den Sohn,
man hörte lautes Tuten schon.

Der zweite Sohn liebt' die Natur,
dazu bekam er Literatur.
Die Ritterburg, die war für beide,
und auch die Tafel dort mit Kreide.

Der Puppenwagen war der Renner,
die Tochter mimt den Puppenkenner.
Die Puppe zog sie nackig aus
und spielte mit ihr Micky Maus!
Die Schokolade aus den Dosen,
die klebte bald an allen Hosen.
Der Flitterkram vom Weihnachtsbaum,
erfüllte bald den ganzen Raum.

Der Wellensittich in dem Bauer,
lag wie ein Adler auf der Lauer.
Er wollte sich mal kräftig laben
und von den Plätzchenkrümeln haben.

Der Vater wurde immer dreister,
er trank schon von dem Jägermeister.
Auch Mutter guckte nicht geheuer
und nippte an dem Schlehenfeuer.
Um Mitternacht das Bett dann rief,

und träumend jeder selig schlief.

Am nächsten Tag dann war´ s so weit,
die ganze Sippschaft macht´ sich breit,
sie nahm das ganze Sofa ein,
bei Apfelsaft und Gänsewein.

Der Vater machte allen Mut:
„Jetzt spielt ihr mit uns Fang den Hut!“
Bis spät am Abend spielte man,
ein jeder nur, so gut er kann.

Doch Wolfgang hat´ den Bogen raus,
er knockte alle Hütchen aus,
gewann das Spiel und war begeistert,
das hat er jedes Jahr gemeistert!

Die Karin, die war etwas schüchtern,
der Gerhard war schon nicht mehr nüchtern.
Auch Bärbel nahm von Mutter Breuer,
ein Gläschen voll von Schlehenfeuer.

Der Abend kam, die Gläser klangen,
zum Schluss nur noch die Kinder sangen!

O sole mio! und noch mehr!
Wo hatten sie die Texte her?

Auch das war schnurzepiepegal,
sie hatten eben keine Wahl.
Das Liederbuch, das war verschwunden,
die Mundorgel ward nicht gefunden!

Sie sangen nun aus voller Brust:
Oh, Christkind, meiner Wünsche Lust!
Das Christkind freute sich hoch droben:
„Ihr lieben Leut, ich muss euch loben.
Doch jetzt geht alle schnell nach Haus,
ihr seht wie Christkinder schon aus!
Singt: Jesus, meine Zuversicht.
Die Tür macht zu und aus das Licht!“

Tannenbaum (Gedicht)

*Tradition, Brauchtum, Gewohnheit oder Ritual?
Egal, wat mut, dat mut!*

Jedes Jahr zur Weihnachtszeit
macht sich die Nachbarschaft bereit.
Sie holen die Säge und auch noch das Beil,
und auf dem Hänger liegt schon ein Seil.

So beladen geht´s nach Freckenhorst
zum Herrn Baron seinen Tannenforst.
Am Schneckenberg dann angekommen
wird mit sicherem Auge Maß genommen.

Ein jeder schwärmt aus und sucht eine
Tanne.
Die Frauen öffnen die dampfende Kanne
mit Glühwein, der in die Nase zieht,
bis jeder das heiße Getränk nur noch sieht.

Die Tanne kann warten, die läuft ja nicht weg.

Da ruft meine Frau laut: „Herrjeh, ach du mein Schreck!

Die Kanne kippt um, der *Glühwein* läuft raus!
Kommt schnell und trinkt bitte den Rest noch aus!“

Die Gesichter betreten, die Kanne ist leer.
Wo kriegen wir jetzt nur *Glühwein* her?
Ohne Wein keinen Baum, das ist für die Katz.
Ich gehe zum Auto und hole Ersatz.

Erfahrung ist es, die jetzt etwas bringt.
So mancher schon um Worte ringt.
Der neue *Glühwein* war wohl zu kräftig,
die erzählten Witze sind extrem deftig.

Nach zwei Stunden dann hat einer ´nen Baum,
im Dunst des *Glühweins* sieht er ihn kaum.
Ob krumm oder gerade, das ist doch egal,

Hauptsache der Glühwein schmeckte nicht schal.

Nach weiteren Stunden, ob ihr´s glaubt oder nicht,
- es schwindet schon langsam das Tageslicht,
der Glühwein ist leer, und der Hänger ist voll,
alle singen mit Inbrunst: „Ach, war das toll!“

Winterwald (Gedicht)

Dem kleinen Reh im Winterwald,
dem ist vor lauter Warten kalt.
Es wartet auf die heilige Zeit,
doch die ist noch so schrecklich weit!

Es legt sich unter einen Baum
und fällt in einen tiefen Traum.
Es träumt davon, wie es einst war
zur Weihnachtszeit im letzten Jahr.

Der Schnee lag weiß auf jedem Ast
und wog schon schwer mit seiner Last.
Es war so dunkel, nass und kalt
zu jener Zeit im Winterwald.

Doch plötzlich, wie aus fernen Himmeln,
ertönte ein glockenhelles Bimmeln.
Und als das Reh scheu um sich blickte,
war da ein Vogel, der es zwickte.

Und es war immer noch sehr kalt
in diesem dunklen Winterwald.

Das Glöckchen läutete nur im Traum
und hing an keinem Tannenbaum.

Der Vogel sitzt auf einem Ast
und zwitschert aufgeregt drauflos
Das Rehlein, dem das gar nicht passt,
es denkt bei sich: Was will der bloß?

Es ist erwacht aus seinem Traum,
schaut sich um und ist verzückt.
Es liegt jetzt unter einem Baum,
der wie ein Weihnachtsbaum geschmückt.

Der ganze Wald strahlt lichterhell
und überall da ist ein Singen.
Das Rehlein, es erhebt sich schnell
und will vor Freude nur noch springen.

Es ruft laut: Hase, Fuchs und Maus,
kommt aus den Büschen doch heraus
und schaut wie fröhlich es hier schallt,
in unserem Weihnachtswinterwald!

Dem Rehlein wird ums Herz ganz warm,
es schweigen Kummer und auch Harm.
Denn eines, das ist jetzt schon klar,
es wird so schön wie jedes Jahr!



Nikolaus (Gedicht)

Er stampfte mit den Stiefeln auf,
der Matsch, der spritzte um ihn her.
Er schlug die Faust gegen die Tür
und prustete gar schwer.

Der weiße Bart nahm ihm die Luft,
dazu der schwere Sack noch.
Er rief ein lautes: „Ho-ho-ho,
so macht die Tür mir auf doch!“

Nach einer kleinen Ewigkeit, -
er dachte schon an Pause, -
das Licht ging an, die Türe auf,
es tat sich was im Hause.

„Hereinspaziert, du guter Mann“,
ertönte ein fröhlich Rufen,
„und zeig, was du uns bringen willst,
nun komm schon aus den Hufen!“

„Na, na“, so dachte er bei sich,
„mal nicht so despektierlich.
Wenn unsereins ins Haus euch kommt,
benehmt euch mal manierlich.“

Er folgte diesem kleinen Knirps,
der ihn hinein gelassen
und ging ihm nach ins Wohnzimmer,
- da saßen sie in Massen!

Er zählte schnell die Kinderschar
und kam glatt bis zur dreizehn.
und alle wollten auf einmal
in seinen Sack hineinsehn.

Das Wuseln war gar fürchterlich,
er konnte sich kaum wehren.

So donnerte er mit lauter Stimm:
„Ich muss mich wohl beschweren!

Wer kann in dieser Runde hier
denn ein Gedicht aufsagen?“

Als alle Münder blieben stumm,
da platzte ihm der Kragen.

„Ihr seid wohl nur vom Stamme nimm!“,
ließ er sich laut vernehmen.

„Das finde ich nun wirklich schlimm.
Ihr kennt wohl nichts vom Geben!

Denn ein Gedicht zur Weihnachtszeit,
das kannte früher jedes Kind.

Ich glaub, ich gehe wieder fort,
dahin, wo brave Kinder sind."

Die Münder stumm, die Augen offen,
so saßen nun die Gören,
bis dass der Knirps - der von der Tür -
ließ seine Meinung hören:

„Ich sag dir eins, du guter Mann,
ich glaub, du warst wohl niemals klein,
weil du wohl nicht vergleichen kannst,
- wie mag *heut* Kinderleben sein!

Ihr stopft uns nur mit Technik voll
und füttert uns mit Software.
Dann wäre es doch doppelt toll,
sag *du* mal ein *Gedicht* her.

Wir haben kaum noch Zeit für uns!
Ihr nervt mit eurem Smartphone
und meint, es würde uns erfreun!
das ist doch wohl der blanke Hohn!

Hör auf jetzt, an uns rumzumeckern
und ruhe dich erst mal aus!
Setz dich zu Oma auf die Couch
und zieh deinen Mantel aus!"

Gesagt, getan, er setzte sich,
die Oma war erfreut schon.
Er legte Bart und Mantel ab,
- da hagelte es Spott und Hohn.
„Ach, Opa! Was machst du denn hier!“,
riefen plötzlich alle Gören.
„Wir dachten, du wärst der Nikolaus.
Lass ein Gedicht mal hören!“
Jetzt saß er da, grad wie ertappt,
und das muss ihm passieren.
Mit Nikolaus hat´s nicht geklappt,
er konnt´ sich nur blamieren.
Er wollte gerade ein Gedicht
zu seinem Besten geben.
Doch dazu kam es leider nicht -
der Boden war am Beben,
als dreizehn Enkel ohne Skrupel,
den Sack zerfetzten ganz entzwei
und die Geschenke an sich rissen. -
Doch jetzt war´s auch schon einerlei.
Er ließ ab da sich nun verwöhnen
mit Eierpunch und auch Likör.

Den Nikolaus spielt er nie wieder!
Glaubt's, liebe Leute - ja, ich schwör!



Weihnachtsstress (Gedicht)

Alle Jahre wieder

Das Christkind steht bald vor der Tür.
Ich kann nun wirklich nichts dafür,
dass jedes Jahr zur gleichen Zeit
sich Weihnachtsstimmung macht so breit!

Ich kann es drehen, kann es wenden,
das Christkind kommt mit vollen Händen,
beschenkt die Kleinen und die Großen,
tunkt über Weihnachtsbraten Soßen,
damit es mundet und auch schmeckt.
Ein paar Geschenke sind schon versteckt.

Den Bauernhof vom kleinen Hans
beansprucht Henriette ganz.
Der Hans, der spielt mit Puppen jetzt,
bevor er sich mit Jette fetzt.

Doch Henriettes Puppenwagen,
der will dem Hans nicht ganz behagen.
Er möchte jetzt den kleinen Traktor,
der ist jetzt im Gespräch ein Faktor,

der keine Widersprüche duldet,
weil Henriette ihm den schuldet.

Sie kann dafür die Barbie haben.
Es gibt doch noch so viele Gaben,
die alle 'nen Besitzer suchen.

An diesem Tag darf keiner fluchen!

Es ist ja schließlich Weihnachtszeit,
da werden alle Herzen weit
und lassen ein den heiligen Christ,
der doch für uns geboren ist!

Die Kinder sehen das auch ein
und liegen sich nicht in den Haaren.
Henriette spielt mit einem Schwein,
und Barbie darf den Traktor fahren.

Der Hans, der hat derweil erkundet,
dass Spekulatius trefflich mundet.

So hat ein jeder, was er braucht.

Jedoch die Eltern sind geschlaucht!

Leichter ist´s, weiß jedes Kind,
wenn Kinder gleichgeschlechtlich sind.

Das Christkind ist derweil schon weiter,
beglückt dort im Nachbarhaus

zwei Brüder, die sind keine Streiter,
sie heißen ja auch Jens und Klaus!

Weihnachtsgruß (Gedicht)

Nicht mit jeder Strophe so ganz ernst gemeint!

Ich schick euch einen Weihnachtsgruß
mit allen guten Wünschen.

Er soll für euch zum Jahresschluss
das Schlechte übertünchen!

Ein Sack voll Freude sei dabei,
ne große Tüte Liebe,
ne Kiste voller Einerlei
und von Knecht Ruprecht Hiebe!

Das Christkind wird schon gnädig sein
und reichlich euch beschenken.

Es ist ja da für Groß und Klein,
wird immer an euch denken!

Doch wer den Braten schlingt mit Hast
und sich nichts dabei denkt,
der wird bestimmt nicht unser Gast,
denn der ist falsch gelenkt!

Bei uns herrscht Liebe, Freude, Glück,
und wer da mitmacht, der bekommt,
ob er es will oder auch nicht,
von jedem auch ein gutes Stück!!!



Ennigerloh, im Dezember 2018

Sämtliche Inhalte dieses Buches sind
urheberrechtlich geschützt.

Jede Wiedergabe ist ausdrücklich untersagt
und kann zivil- und/oder strafrechtliche
Folgen haben.